

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 13 (1963)

Heft: 4

Buchbesprechung: Kunstgeschichte der Schweiz, IV. Bd.: die Kunst des 19. Jahrhunderts [Adolf Reinle]

Autor: Loertscher, G.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

öffneten, freilich ohne die Entschlossenheit zum Verzicht aufzubringen. «Das Patriziat war nicht ermüdet oder gar erschöpft und bar an Männern. Aber es war vom Zeitgeist berührt worden und brachte nicht mehr den Standesgeist auf, der geschlossen für seine Rechte eintrat. Eine Aristokratie, die an ihrer Selbstverständlichkeit zu zweifeln begann, gab sich auf.» Das Versagen dieser Aristokratie in der politisch-militärischen Auseinandersetzung mit Frankreich, das ihr sogar den unsinnigen Vorwurf eintrug, sie habe Land und Volk an die Franzosen verkauft und verraten, trug wesentlich zum Stimmungsumschwung in den kritischen und entscheidenden Tagen bei; um so mehr, als sich bei den Ausgeschossenen der Landschaft — mit welchen das bisher allein herrschende Patriziat die Macht zu teilen sich im letzten Augenblick entschloß — und dem Landmann mehr und mehr die Überzeugung festigte, daß sie ebenso berufen seien, mitzuentcheiden, wie die bisher herrschenden Kreise, deren Alleinherrschaft sie bis vor kurzem als selbstverständlich hingenommen hatten.

Mit dem Untergang des alten Bern endete die Epoche bernischer Geschichte, welche darzustellen Richard Feller sich vorgenommen hatte. Als ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm, war sein Werk nahezu vollendet (der letzten Bereinigung des Textes nahmen sich alt Staatsarchivar Dr. Rudolf von Fischer und seine Mitarbeiter Dr. Hermann Specker und Dr. Heinz Weilenmann in pietätvoller Weise an). So ist dieser letzte Band zum lebendigen Vermächtnis eines großen Historikers geworden, der die bernische — und auf weite Strecken auch die gesamtschweizerische — Geschichte neu beleuchtete und der wie selten einer die von ihm stets hochgehaltene Forderung an den Geschichtsschreiber erfüllte: Synthese von wissenschaftlicher Forschung und künstlerischem Element in der Darstellung.

Olten

Hans Roth

ADOLF REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz*, IV. Bd.: *Die Kunst des 19. Jahrhunderts*. Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1962. 364 S., 194 Bilder u. Pläne.

Das vor bald dreißig Jahren von Professor Joseph Gantner begonnene, großangelegte Gesamtwerk «Die Kunstgeschichte der Schweiz von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts» kommt mit diesem 364 Seiten umfassenden Band zum Abschluß. Konnte schon bei den vorangehenden Bänden die ordnende und wertende Übersicht als Hauptverdienst der Publikation betrachtet werden, so darf man beim vorliegenden letzten Band geradezu von einer Pionierleistung sprechen. Reinle, der schon mit viel Geschick und Einfühlung den gewichtigen dritten Band über Renaissance und Barock verfaßt hat, verfolgt hier die ihrer Bindungen ledigen, in die Breite auseinanderfließenden Kunstströmungen auf dem Gebiete der Architektur, Malerei und Plastik, mit ihren Wandlungen durch die Jahr-

zehnte des 19. Jhs., bis zum Anschluß an die Gegenwart — eine Aufgabe, an die sich vor ihm noch keiner gewagt hat. Das Buch füllt eine immer schmerzlicher empfundene Lücke: es erscheint in einem Zeitpunkt, da man sich anschickt, die künstlerischen Äußerungen der Schweiz im 19. Jh. erst eigentlich zu entdecken. Dank dieser ersten zusammenfassenden Darstellung des Themas wird es uns möglich, den Beitrag dieses «unbequemen Saeculum» zum Kulturerbe gerechter zu bewerten und dessen Leistungen neu zu würdigen.

Die Anlage des Bandes ist gleich wie früher; jedoch widerspiegelt die Stoffgliederung bereits die besondere Situation des Jahrhunderts. Die Architektur zum Beispiel wird, nach einer brillant geschriebenen Einleitung, von zwei Seiten her angegangen: Bei den «Stilistischen Richtungen» — Spätklassizismus, romantischer Klassizismus, Neugotik, Neurenaissance, Neubarock, Jahrhundertwende und Wandlung zum neuen Bauen — steht der Architekt als schöpferische Persönlichkeit mit einer seiner Bedeutung entsprechenden Kurzbiographie im Mittelpunkt. Bei der «Architektur nach Aufgaben» tauchen neue Kategorien auf, wie die Entfestigung der Städte und die Anlage neuer Quartiere oder die zahlreichen öffentlichen Gebäude und die Zweckbauten, deren sich nach und nach die Ingenieure bemächtigen. Die Schweizer Architekten des 19. Jhs. scheinen, ähnlich wie die Bildhauer, besser als ihr Ruf zu sein, doch gelangte auch zu ihren Lebzeiten, im Gegensatz zu ihren Vorfahren, kaum einer über die Grenzen hinaus zu Ansehen.

Naturgemäß nimmt der zweite Hauptteil des Buches über die Malerei, wo Reinle sich auf Vorarbeiten stützen konnte, den breitesten Raum ein. Hier liegen nun Leistungen von europäischem Range vor. Während in den Abschnitten «Romantik» Koch und Agasse dominieren, die «Idealistische Malerei» von Böcklin beherrscht wird, tritt bei der «Realistischen Malerei» mit Calame, Diday, Koller, Buchser, Frölicher, Segantini gleich eine Reihe von Künstlern auf den Plan, die heute noch über die Grenzen hinaus einen Namen haben. Als «monumentale Krönung der ganzen Epoche» kommt das Wirken Ferdinand Hodlers in einem eigenen, abschließenden Kapitel zur Sprache, wodurch auch die qualitativen Akzente gesetzt sind.

Gegenüber der Malerei ist der Plastik, nicht ganz zu Unrecht, nur wenig Platz eingeräumt. Außer Vincenzo Vela und Carl Burckhardt lebt kaum mehr ein Bildhauer ohne Beigeschmack im Bewußtsein der Nachwelt weiter.

So vielfältig die Kunst des 19. Jhs. bei uns auch gewesen ist, erstmals zeichnet sich so etwas wie ein «schweizerischer Weg der Gestaltung» ab. Parallel mit dem Erwachen eines eidgenössischen Nationalgefühls bildet sich eine spezifisch schweizerische Kunst heraus. Sie ist freilich vom Ausland stark angeregt und beeinflusst und spiegelt, jedem Extrem abhold, die großen Tendenzen der europäischen Stilströmungen in einer eigenen Grundhaltung. Der Bruch mit jahrhundertealten, sozusagen organischen Entwicklungen und die soziale Revolution des 19. Jhs., die ein neues Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt und völlig neue Aufgaben schaffen,

sind wohl am klarsten und vielleicht auch legitimsten in den künstlerischen Äußerungen ablesbar. Daß Reinle diese mühevollere Aufgabe angepackt hat, das namentlich auf dem Gebiet der Architektur so delikate 19. Jh. in einer Gesamtdarstellung auszubreiten, in feste Begriffe zu fassen und qualitativ zu würdigen, ist ein Verdienst, das nicht hoch genug bewertet werden kann. Wer sich künftig mit der Schweizer Kunst des 19. Jhs. beschäftigen will, wird Reinles grundlegende Arbeit, die in einer lebendigen, flüssigen und prägnanten Sprache geschrieben ist, zur Hand nehmen müssen. 200 sorgfältig ausgewählte Abbildungen und ein ausführliches Register erleichtern die Benutzbarkeit dieses auch für den Historiker empfehlenswerten und nützlichen Werkes.

Solothurn

G. Loertscher

GIAN CARLO ROSCIONI, *Beat Ludwig von Muralt e la ricerca dell'umano*.
Roma, Edizioni di storia e letteratura, 1961, XVI + 350 p.

En regard d'autres écrivains issus de ce qui forme aujourd'hui la Confédération suisse, Beat Ludwig von Muralt paraît encore délaissé, sinon méconnu. Otto von Greyerz lui avait consacré sa thèse en 1888 et M. Arthur Ferrazzini, dans la sienne, a montré récemment ce que Rousseau lui devait. Deux livres (et quelques articles de revue) en trois quarts de siècle: c'est décidément bien peu. Aussi faut-il marquer d'emblée combien la publication du solide ouvrage de M. Roscioni est opportune. Et non seulement parce qu'elle apporte une synthèse et une mise à jour que les progrès et les découvertes de la critique avaient rendues nécessaires, mais surtout parce que ce livre marque une nouvelle et importante étape dans l'approche du mystérieux solitaire de Colombier. En s'appuyant en effet sur des documents jusque-là inédits (et notamment sur une copie partielle des *Lettres sur les François* léguée naguère par la famille de Crousaz à la Bibliothèque de Lausanne et qui s'est avérée antérieure de près de trente ans à la première édition), M. Roscioni a eu la double ambition de reconstituer d'une part l'«histoire intérieure» de Muralt et de lui rendre, d'autre part, ses vraies dimensions, qui ne sont pas celles d'un voyageur original ni même d'un intermédiaire éclairé, mais bien plutôt celles d'un philosophe «qui doit être placé au rang des grands penseurs de son temps».

La première partie du livre situe Muralt dans les courants de pensée de son temps et de son milieu. Les *Lettres sur les Anglois et les François*, on le sait, exaltent l'Angleterre pour faire ressortir, par contraste, les défauts des Français, qui apparaissent ainsi aux lecteurs (et surtout aux lecteurs suisses, Muralt l'espérait du moins) comme «le peuple à ne pas imiter». M. Roscioni rappelle toutes les raisons que les Bernois de la fin du XVII^e siècle avaient, ou croyaient avoir, de détester la France, il énumère les manifestations les plus caractéristiques de cette mentalité anti-française. L'examen de quelques-uns des pamphlets bernois dirigés